

Luthers Rechtfertigungslehre Von Friedrich Loofs, Halle*

Sie geschichtliche Bedeutung Luthers, so weitreichend sie auch ist, beruht auf seiner Auffassung des Christentums, und diese auf seiner Rechtfertigungslehre. Wenig entspricht dem die Schätzung der Rechtfertigungslehre in der evangelischen Christenheit der Gegenwart und das Maß des Verständnisses, daß sie findet. Die Zurückhaltung, die Unsicherheit, die Mißdeutung, ja die Abweisung, der die Rechtfertigungslehre vielfach begegnet, ist begreiflich gegenüber der Ausprägung, die Melancthons Formulierung der lutherischen Gedanken in der orthodoxen Theologie des 17. Jahrhunderts und in der noch immer von ihr bestimmten Lehrüberlieferung gefunden hat. Da ist aus dem Gedankenkreise, der für Luther die kurze Summe des ganzen Christentums, „das Evangelium“, war, eine „Lehre“ neben anderen geworden, und zwar eine wunderliche. Gott vergeb, so hieß es da, dem Sünder, sobald er an Christi Versöhnungstod glaube, all seine Schuld und befreie ihn, Christi Gerechtigkeit ihm anrechnend, von dem Zwange, das Gesetz zu halten. Dies Zwiefache sei die Rechtfertigung. Sie sei eine göttliche Erklärung über den Sünder, die an sich sein Wesen nicht ändere, nicht wie bei den Katholiken, eine in der Sündenvergebung und der sittlichen Erneuerung sich auswirkende Rechtmachung des Sünders. Zwar richtet Gott nach der orthodoxen Lehre den Sünder, den er „rechtfertigt“ (d. h. gerecht spricht), auch durch seinen Geist zu einem neuen Leben aus, aber all der „neue Gehorsam“ soll unverworren bleiben mit der Rechtfertigung; allein durch den Glauben werde der Mensch gerecht vor Gott. Diese Lehre regt in der That Bedenken an. Aber Luthers zu der Auffassung des Apostels Paulus zurücklenkende Gedanken werden von diesem Bedenken nicht getroffen. — Luther hat, ehe er Mönch ward, oft gedacht: „Oh, wann wirst du einmal fromm werden und genug tun, daß du einen gnädigen Gott kriegest!“ Er hat als Mönch durch „Frommwerden“ die Gewißheit der Gnade Gottes sich erwerben wollen. Aber er scheiterte dabei und hat dann erkannt, daß er am verkehrten Ende angefangen habe. — Erst dann — das ging ihm nun auf —, wenn wir der Gnade Gottes im Glauben an Jesus Christus gewiß geworden seien, erst dann könnten wir fromm werden. Ja, dann werden wir nach Luther wirklich fromm, denn der Glaube, der Jesum Christum ergreift, war für Luther kein Menschenwerk, sondern ein gottgewirktes starkes Vertrauen, das in ein Kindschaftsverhältnis zu Gott bringt, das Herz

* Auszug aus dem Vortrage auf der Magdeburger Jahresversammlung.

neu macht und geschickt zu wahrhaft gutem (innerlich, nicht nur äußerlich gutem) Tun. Beides hat Luther stets unter Gerechtfertigtwerden verstanden: das Freiwerden von der Sündenschuld, das als „rechtfertig“ (d. i. „gerecht“) vor Gott Geltend, Als-sein-Kind-Angenommenwerden, und das „rechtfertig“ (d. i. „gerecht“) Werden. Luther mußte auch, daß beides nicht in jeder Hinsicht zusammenfalle: das erstere ist fertig und in sich vollkommen, der feste Grund, auf dem der Christ steht; das zweite aber, das Gerechtworden, ist „noch im Bau“, und bis zum letzten Stündlein hat der „neue Mensch“ zu kämpfen mit dem „alten Adam“. Aber innerlich hängt das Zweite mit dem Ersten eng zusammen. Man hat das mehrfach so ausgedeutet, daß man sagte, Gott rechtfertige den gläubigen Sünder, weil der Glaube der Mutter Schoß aller guten Werke sei. Doch das ist nicht in Luthers Sinn. Er dachte nicht daran, eine Theorie über Gottes Tun aufstellen zu können. Er sah die Sache nur von der Menschenseite an. Und da kam es ihm alle in auf den Glauben an; denn der allein kann Gottes Gnade ergreifen, obwohl er „nie allein ist“, vielmehr selbst die innere Erneuerung mit sich bringt und allzeit „geschäftig ist, gute Werke zu tun“. — Daß dies der Sinn der Rechtfertigungslehre Luthers war, zeigt auch deren Entstehung. Luther hat, wie seine in seiner eigenen Handschrift erhaltenen Vorlesungen über den Römerbrief von 1515—16 und die über die Psalmen von 1513—15 lehren, aus Psalm 32,1—5, Psalm 51,6 und dem Römerbrief (vornehmlich 1,17) seine neue Erkenntnis gewonnen, als er erkannte, dann kamen wir in das rechte Verhältnis zu Gott, wenn wir ihm, der etwa dadurch alle Menschen für Sünder erklärt habe, daß er Christum sandte, damit sie durch ihn gerettet würden, recht gäben. Einiges Formale in dieser ältesten Form der neuen Erkenntnis Luthers ist noch strittig; das aber ist sicher, daß ihm das erste, das grundlegende, war, daß der Mensch in der angegebenen Weise zu Gott in das rechte Verhältnis gerückt wird. Daß dann auch sein sittliches Verhalten sich ändere, hat Luther gleichfalls schon damals tief begründet. Denn ihm war schon vor seiner neuen Erkenntnis über die Rechtfertigung in einer der katholischen Überlieferung gegenüber neuen Weise der Ernst der sittlichen Forderungen Gottes, ihre Unbedingtheit und ihr Abzielen auf völlige, innerliche Hingabe, klar geworden. Der Glaube fiel ihm nun mit solcher Hingabe zusammen. — Luther hatte seine neue Erkenntnis über die Rechtfertigung schon, als er, mehr als vier Jahre vor dem Thesenanschlag, seine Vorlesungen über die Psalmen eröffnete (etwa August 1513). Das rückt, wie eine Vergleichung mit Zwingli zeigt, den eigenartigen Gang seines Reformationswerks in ein helles Licht. Zwingli kannte die Aufklärung der Zeit, ehe er das verstehen lernte, was für Luther „das Evangelium“ war; und als er die Verständnis

gewann, fiel im Jahre 1522 das ganze alte Kirchenwesen, dessen Morschheit ihm längst zum Bewußtsein gekommen war, mit einem Male für ihn dahin. Bei Luther geht's seit 1513 schrittweise von innen nach außen. Das „Evangelium“ ward ihm immer gewisser, und in dem Maße, in dem Bräuche und Lehren der damaligen Kirche sich ihm als dem widersprechend erwiesen (vornehmlich erst seit 1517), in ebendem Maße ward er frei von ihnen. Das neue Verständnis der Rechtfertigung war der Keim des Neuen, der die alte Schale allmählich sprengte. — Dies neue Verständnis der Rechtfertigung ist auch das regulierende Zentrum in Luthers Auffassung des Christentums geblieben. Von ihm aus lernte er verstehen, was „christliche Vollkommenheit“ sei, und was die wahre Kirche, die nur für Gott ausscheidbare Gesamtheit aller wahrhaft Gläubigen. Von ihm aus erschloß sich ihm eine neue Gotteserkenntnis und eine neue Einsicht in das Wesen rechter Religion. Das feste Vertrauen zu dem persönlichen, heiligen und gnädigen, allmächtigen Gott grenzte sicher sich ab gegenüber aller uns zu leicht in pantheistische Gefühlseligkeit sich verlierenden Mystik. Und weiter, als Luther selbst es schon klar durchschaute, ragt die Tragweite seiner neuen Erkenntnis. Denn, wenn allein der gottgewisse Glaube, das Vertrauen auf Gottes Gnade in Jesu Christo den Christen macht, so ist es in noch höherem Maße, als es schon Luther erkannte, töricht, die Stärke des Glaubens und den Ernst persönlichen Christentums bei sich und anderen an dem Fürwahrhalten von Dogmen und biblischen Geschichten messen zu wollen.

Jahresbericht 1923/24 Von Theodor Knolle, Hamburg

Sahresbericht 1923! 1923 — die Zahl des schlimmsten Inflationsjahres, besagt es schon, daß mit dem Anschwellen der Geldwertung die Zahlen zwar nicht der Rechnungsbücher, wohl aber der sonstigen Statistik der Bewegung unserer Gesellschaft zurückgehen mußten: Die Ein- und Ausgänge der Geschäftsstelle, die sonst ein erfreuliches Bild lebhaftesten Verkehrs mit den Mitgliedern gaben, schrumpften zusammen, da Porti und Schreibbedarf zu teuer wurden. Die Zeitschrift „Luther“ konnte nur in vier Hefen erscheinen, die in zwei Versendungen herauskamen. Die Versammlungen wurden überall eingeschränkt, da Anzeigen und Saalmiete nicht aufgebracht werden konnten. Von den Gesamttagungen der Gesellschaft, die sonst im Frühjahr und Herbst stattfanden, wurde nur die sakungsgemäße